

Die Drei-Sekunden-Regel

Eine Island-Erfahrung

Margies Drei-Sekunden-Regel wirft uns fast von den wackligen Hockern der cooking facility auf Hof Bölti. Sie besagt einerseits: wenn dir Essen herunterfällt und du überlegst länger als drei Sekunden, ob du es aufhebst und trotzdem isst – lass es liegen. Und zum anderen: wenn dich jemand fragt, ob du noch etwas essen möchtest und du überlegst länger als drei Sekunden – dann iss, du hast noch Hunger. Listen to your stomache – hör auf deinen Bauch, erklärt sie noch und uns wird klar, dass die Drei-Sekunden-Regel unser Leben verändern könnte. „...und alles was ist dauert drei Sekunden. Eine Sekunde für vorher, eine für nachher, eine für mittendrin. Für da wo der Gletscher kalbt, wo die Sekunden ins blaue Meer fliegen.“ Auch PeterLicht muss hier gewesen sein, am Fuße des gewaltigen Vatnajökull, des größten Gletschers Islands und Europas, dessen riesige Abflussebene sich zu unseren Füßen ausbreitet und wo Eisberge azurblau in den Atlantik treiben. Seit einer Woche reisen wir durch das Land der Eddas und Sagas, der ungezählten, atemberaubenden Wasserfälle, der kochenden Erde und – der Schafe. Die faszinierenden Geschöpfe sind an den schroffsten Berghängen und auf den steilsten Klippen ebenso zu entdecken, wie auf den endlosen Lavafeldern. Kilometerlang ziehen sich Einhegungszäune aus dünnem Drahtgeflecht durchs Niemandsland. Auf manch öder Fläche ist oft nicht der kleinste Grashalm zu entdecken. In kleinen Gruppen von manchmal nur drei Tieren ziehen sie halbwild über ihre weitläufigen Sommerweiden, die auch Straßen mit einschließen. Dabei hat das Schaf, der Stolz der isländischen Nation, dem Land nicht nur Nutzen gebracht – vor der Besiedlung im 9. Jahrhundert waren immerhin zwei Drittel der Fläche mit Vegetation bedeckt. Heute ist Island überweidet, erodiert und nahezu baumlos. Die meisten Bäume, heißt es, sind in Reykjavik zu finden – der Landeshauptstadt, die weniger für den Wald als für ihr Nachtleben bekannt ist. Doch das wird überschätzt. Mit Berlin oder anderen Metropolen kann sich Reykjavik, dessen Innenstadt kaum größer als Eisenach scheint, nicht messen. Der Baedeker, der uns zuverlässig auf dieser Reise begleitet hat, erklärt das Phänomen mit dem „Strange-Effekt“ - Party am Ende der Welt. Uns verdirbt gleich die erste Getränkekarte die Partylaune: unter 15 Euro ist kein einziger Cocktail zu finden! Glücklicherweise ist Kunstgenuss weniger kostenintensiv und wir lassen uns von den Werken isländischer Künstler in den lichten Räumen der Nationalgalerie ebenso inspirieren, wie von den symbolüberladenen Skulpturen des Nationalbildhauers Einar Jónsson, der auf der Eiríksgata, Anfang des 20. Jahrhunderts das erste Museum Islands errichten ließ. Das festungsartige Gebäude, ursprünglich auf einem abgelegenen Hügel am Stadtrand gelegen – befindet sich nun im Zentrum der immer noch rasant wachsenden Metropole, unmittelbar zu Füßen der gigantischen, weißen Hallgrímskirche, dem Wahrzeichen Reykjavíks. Die Kirchen der Isländer beeindrucken mit Helligkeit und Leere. Man möchte glauben, sie dienen auch der Anbetung des Lichts - einem raren Gut in den langen Wintermonaten. Im Sommer dagegen dauert es lange, bis so etwas wie Dunkelheit hereinbricht. Der raue Wind treibt dabei Wolken in hoher Geschwindigkeit und erstaunlicherweise in mehreren Richtungen zugleich über den Himmel. Auf den ausgedehnten Wanderungen, die wir über Lavafelder, entlang atemberaubender Schluchten, gigantischer Wasserfälle oder zu Eisseen unternehmen, ist der Wind ein nahezu ständiger Begleiter. Er und die Stille. Das Fehlen jeglicher Zivilisationsgeräusche ist fast beängstigend, wenn einmal kein Wasserfall in der Nähe ist. Wasserfälle und Eisgletscher, Vulkane und Heiße Pötte – Islands Natur scheint sich menschlichen Bemühungen und Beschreibungen stets gleichermaßen zu entziehen. Das Gefühl, das den Betrachter beim Anblick kochender Schlammlöcher, heißer Flüsse und bunter Quellen mit über 200 Grad heißem Wasser überkommt, ist auf dem Papier kaum wiederzugeben. Erstaunlich ist auch der Umgang der Isländer mit den gefährlichen Naturschönheiten: es finden sich keinerlei Absperrungen, die den Namen verdient hätten. Die Bewohner der rauen Insel halten Einheimische wie Besucher für mündig genug, selbst auf sich aufzupassen. Vielleicht gehört Margies Drei-Sekunden-Regel aber auch zur isländischen Allgemeinbildung: wenn Du länger als drei Sekunden überlegst, ob Du über den Klippenrand sehen solltest oder ein brodelndes Schlammloch aus der Nähe betrachtest – lass es lieber. In diesem Land ist der Instinkt dein engster Vertrauter.